auf nicht einlassen kann, um so besser für die Sache des internationalen Friedens."

Die „Daily Mail" treibt es eigentlich ein bißchen zu arg. Von englischer Großmut hat bisher noch keine Nation etwas gesehen, wohl aber manche das Gegenteil erfahren. Wir insbesondere haben — nicht erst seit heute oder gestern — Grund genug, über jene Behauptung zu lächeln. (Choleriker werden sie eine Unverfrorenheit nennen.) England hätte uns Helgoland geschenkt? Von dieser Schenkung ist keinem einzigen unter den 65 Millionen Deutschen etwas bekannt. Woher mag die „Daily Mail" nur ihre Geschichtskenntnisse haben? Hat sie nie davon gehört, daß Helgoland dem Vertrage vom 1. Juli 1890 gemäß ausgetauscht wurde für Sansibar? Noch heute gibt es bei uns Leute, die glauben, daß wir das abbröckelnde Helgoland zu teuer bezahlten und daß England ein glänzendes Geschäft mit dieser höchst wertvollen Insel gemacht hat. Sansibar bringt heute dem Mutterlande Millionen ein ... Ebenso unrichtig ist natürlich die Behauptung, England hätte uns Samoa geschenkt. Das konnte es schon deswegen nicht, weil es ihm gar nicht gehörte! Die Inseln, die zu der Samoagruppe gehören, standen vielmehr unter der gemeinsamen Herrschaft von Deutschland, England und Nordamerika. Bei dem Vertrage vom 2. Dezember 1899 erhielt Deutschland Upolu, Sawai und einige kleinere Inseln, während die Vereinigten Staaten Tutuila und die östlich vom 171. Grad gelegenen Inseln erhielten. England aber schenkte dies alles seinen Mitbesitzern keineswegs, sondern es ließ sich — wie immer — regelrecht bezahlen: es erhielt die Tongainseln, Niue und einige Salomoninseln. Auch hier also ist von Geschenken irgendeines Staates an einen andern keine Rede. Deutschland verlangt oder erwartet auch solche Geschenke nicht im geringsten, vor allem ist damit seine Gunst nicht zu erkaufen.

* * *

Allgemeine europäische Verständigung?

Es scheint, als ob die Verhandlungen, die von Lord Haldane eingeleitet worden sind, sich nicht auf England und Deutschland beschränken, sondern auch auf Frankreich ausgedehnt werden sollen. Ein Telegramm unserer Pariser Redaktion besagt:

☞ **Paris**, 21. Februar. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Entgegen der gestrigen Meldung des „Berl. Lok.-Anz.", daß zwischen Cambon und dem Reichskanzler von dem französischen Vorkaufsrecht auf den belgischen Kongostaat die Rede gewesen sei, meldet das „Echo de Paris" aus Berlin, daß in der Unterhaltung nicht einmal das Wort Kongo gefallen sei. Man dürfe vielmehr annehmen, daß die beiden Staatsmänner sich über eine allgemeine europäische Verständigung und über die Bedingungen hierfür ausgesprochen haben.

Ob sich die Nachricht des „Echo de Paris" bewahrheitet, muß abgewartet werden.

Sozialisten und Anarchisten in Frankreich.

Der Sozialistenkongreß in Lyon, über den wir schon berichteten, zeitigt ernste Auseinandersetzungen zwischen den französischen Sozialdemokraten und den zum Anarchismus hinneigenden Elementen unter ihnen. Uns wird darüber von unserer Pariser Redaktion drahtlich berichtet:

☞ **Paris**, 21. Februar. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Auf dem Sozialistenkongreß in Lyon gehen schwerwiegende Dinge vor sich, die für die Entwicklung der sozialdemokratischen Partei in Frankreich von Bedeutung sind. Bekanntlich steht die französische Sozialdemokratie, und zumal die parlamentarische Fraktion, seit langem in einer kaum mehr heimlich zu nennenden Gegnerschaft zu den Gewerkschaften. Diese huldigen zum großen Teil anarchistischen Prinzipien oder stehen wenigstens unter dem Einfluß anarchistischer Abenteurer, die revolutionäre Maßregeln, wie bewaffneten Streik und Sabotage, dauernd empfehlen. Der größere Teil der sozialdemokratischen Fraktion verwirft diese Tendenz und sucht schon seit geraumer Zeit eine reinliche Scheidung zwischen Sozialisten und Anarchisten herbeizuführen. In öffentlicher Kammersitzung haben am 2. Dezember v. J. zwei Abgeordnete den Gewerkschaften kräftige Absagen erteilt. Der Lyoner Kongreß eröffnete nun gestern die Debatte darüber, ob derartige öffentliche Absagen erlaubt seien oder nicht. Die Mehrzahl der Mitglieder des Kongresses erklärte, daß die Besprechung derartiger innerer Fragen nur im Schoße der Partei und nicht vor den Augen der andern Parteien erfolgen dürfe, gab aber rein sachlich den beiden Abgeordneten recht. Es kam zu einer außerordentlich lebhaften Debatte. Schließlich wurde eine Resolution vorgeschlagen, und zwar gegen die anarchistische Strömung in den Gewerkschaften, die teilweise den internationalen Beschlüssen in Stuttgart zuwiderläuft. Der Deputierte Vaillant rief nach Verlesung des Antrages aus: „Wenn eine derartige Resolution angenommen wird, so wäre das die Erklärung des Bürgerkrieges und ein Verbrechen gegen die Gewerkschaften und die Partei!" Schließlich wurde der Antrag noch einmal einer Kommission überwiesen.

Diamantene Hochzeit im Kaiserhause.

Von unserm Wiener id.-Mitarbeiter.

Wien, 20. Februar.

Morgen feiern Erzherzog Rainer und Erzherzogin Marie die sechzigste Wiederkehr ihres Hochzeitstages. Es ist das erstemal in der Familiengeschichte des Hauses Habsburg-Lothringen, daß ein solches Fest begangen werden kann. Die ganze Bevölkerung der Monarchie nimmt daran den lebhaftesten Anteil und begleitet das greise Paar mit seinen wärmsten Sympathien.

Wohl selten war ein Prinz so volkstümlich, wie es Erzherzog Rainer ist. Schon sein Bildungsgang machte ihn von allem Anfang an populär. Im Jahre 1827 als Sohn des damaligen Vizekönigs der Lombardei in Mailand geboren, widmete er sich nicht gleich dem Soldatenhandwerk, wie dies sonst in fürstlichen Kreisen üblich ist, sondern praktizierte nach Absolvierung seiner Studien als Auskultant am Gerichtshofe in Mailand, führte das Protokoll bei Schlußverhandlungen, verhörte Zeugen und war überhaupt so tätig, wie jeder andere junge Jurist, der Gerichtspraxis macht. Erst nachdem er einige Jahre hindurch dem juristischen Berufe obgelegen, wurde er Militär und auch als solcher diente er jahrelang als „Troupier" bei allen Waffengattungen. Er stand aber auch bald darauf als leitender Faktor an der Wiege des österreichischen Verfassungslebens, zuerst als Reichsrats-, dann als Ministerpräsident von 1861 bis 1865. Später wurde er Oberkommandant und Organisator der österreichischen Landwehr und hat sich als solcher große Verdienste erworben.

Erzherzog Rainer ist aber auch ein großer Freund der Künste und der Wissenschaften. Seit mehr als einem halben Jahrhundert steht er als Kurator an der Spitze der Akademie der Wissenschaften. Mit seinem unschätzbaren Geschenke „Papyrus Erzherzog Rainer" hat er die Forschung gefördert, und mit unausgesetzten Unterstützungen ist er ihr im Bedarfsfalle zu Hilfe gekommen. Die bildende Kunst hat an ihm einen warmen Gönner, und es gibt kein namhafteres Atelier in Wien, das er nicht wiederholt mit seinem Besuche ausgezeichnet hätte. Er liest viel, liebt die Musik und ist ein fleißiger Besucher der Hofoper. Einfach und bescheiden in seinem ganzen Wesen, wird er von allen verehrt, die ihm nahegekommen sind. Er wohnt seit Dezennien im Stadtbezirke Wieden, und da er viel zu Fuß geht, muß er den „Naschmarkt" passieren, wenn er in die Stadt will. Die „Standelweiber" des Naschmarktes sind nicht wenig stolz darauf, daß er fast täglich an ihnen vorübergeht, und grüßen ihn in familiärer Weise. Sie versäumen keinen Anlaß, ihn durch Deputationen und Blumenspenden zu ehren. Auch zur jetzigen Jubelfeier haben sie neben den Deputationen der kaiserlichen Familie, der Regierung, der Armee, der Akademie der Wissenschaften und der Stadt Wien beim Erzherzog vorgesprochen und ihn und seine Gemahlin ihrer Verehrung versichert.

Dieser unmittelbare Kontakt mit dem Volke, aber auch mit den Männern der Meisterschaft und Kunst, die häufig Gäste im erzherzoglichen Palais sind, machen dieses prinzliche Paar bedeutsam für Wien. Erzherzogin Marie ist eine Tochter des Erzherzogs Karl und im Jahre 1825 geboren. Hohe Geistes- und Herzensgaben zeichnen sie aus und besonders ihre Fürsorge für arme Kinder hat sie populär gemacht. Die Ehe blieb kinderlos. In den letzten Jahren verlor die Erzherzogin das Augenlicht. Das erzherzogliche Paar ist von tiefer Frömmigkeit beseelt, aber in jenem erhabenen Sinne, der durch den Ausspruch gekennzeichnet ist, den der Erzherzog einmal einem Kirchenfürsten gegenüber getan hat. Er sagte: „Ich bin viel zu religiös, um jemals klerikal zu sein!" Die ganze Bevölkerung feiert das diamantene Hochzeitsfest des erzherzoglichen Paares, das sich voller körperlicher und geistiger Frische erfreut, im Herzen mit.

Das Ende der Etatsdebatte.

Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter.

Berlin, 20. Februar.

Die im ganzen unerwartet glatt verlaufene, wenn auch sehr interessante und teilweise lebhafte Etatsdebatte im Reichstage nahm heute einen seltsamen Ausgang. Sie endete in einem bewegten Streit um die Präsidentenwahl. Von nationalliberaler Seite war berichtet worden, daß die sozialdemokratischen Unterhändler bei den Vorbesprechungen über die Wahl des Präsidiums bezüglich der höfischen Verpflichtungen viel weitergehende Versprechungen abgegeben hätten, als von sozialdemokratischer Seite öffentlich zugestanden werde. Augenscheinlich hatten diese Berichte im sozialdemokratischen Lager böses Blut gemacht, weshalb sich der Fraktionsvorstand zu dem ungewöhnlichen Schritt veranlaßt sah, über die vertraulichen Verhandlungen mit andern Parteien eine offizielle Darstellung zu veröffentlichen. In dieser wurde behauptet, die sozialdemokratischen Vertreter hätten erklärt, ihre Partei verzichte auf die Stelle des Präsidenten, die sie ihrer Stärke nach beanspruchen könne, begnüge sich mit dem Amte des ersten Vizepräsidenten, würde aber hierfür lediglich die staatsrechtlichen Verpflichtungen übernehmen. Demgegenüber wurde im nationalliberalen Parteiorgan erwidert, daß dies unrichtig sei und daß Herr Bebel ausdrücklich zugestanden habe, der sozialdemokratische Vizepräsident sei im Falle der Verhinderung des Präsidenten verpflichtet und bereit, den Besuch bei Hofe zu machen und auch bei gegebener Gelegenheit das Kaiserhoch auszubringen. Diese Behauptung hatte Abg. Dr. Paasche in seiner Rede am Montag wiederholt, Abg. Bebel hatte sie in einer persönlichen Bemerkung bestritten, worauf Dr. Paasche das Weitere seinem Gewährsmann Dr. Schiffer vorbehielt, der am Montag im Reichstage nicht anwesend war.

Am Schluß der Etatsdebatte nahm nun heute Abg. Dr. Schiffer das Wort und hielt die parteioffizielle Schilderung des Vorganges an der Hand des von ihm sofort festgelegten Ergebnisses der betreffenden Besprechung aufrecht. Zum Beweise der Richtigkeit seiner Auffassung erinnerte er den Abgeordneten Bebel daran, daß dieser die scherzhafte Bemerkung gemacht habe, er könne natürlich nicht dafür garantieren, daß an dem entscheidenden Tage, wo ein Kaiserhoch auszubringen sei, der sozialdemokratische Vizepräsident nicht plötzlich eine Darmverschlingung bekommen würde. Bedeutsam und unter dem lebhaften Beifall seiner Parteifreunde schloß Abg. Dr. Schiffer seine kurze Erklärung mit der Bemerkung, er könne konstatieren, daß die politischen Entschließungen seiner Partei für die Zukunft durch diesen Vorgang „wesentlich erleichtert" würden, was doch nur heißen konnte, daß sie den Sozialdemokraten nicht wieder zum ersten Vizepräsidenten wählen werde. So wurde es auch allgemein aufgefaßt. Mit einem Ausbruch seines alten feurigen Temperaments stürmte der Abg. Bebel auf die Tribüne und schmetterte die Sätze heraus: „Ich bin starr über diese Erklärung des Herrn Schiffer! An seiner ganzen Darstellung ist kein wahres Wort!" Nach dieser Einleitung mußte man annehmen, daß er nun alles, was der Vorredner ihm in den Mund gelegt hatte, rundweg ableugnen werde. Aber das geschah keineswegs oder doch nur scheinbar. Wer zwischen den Zeilen zu lesen verstand, hatte sofort den Eindruck, daß er bemüht war, um die Sache herum zu reden und mehr auf das einzugehen, was sich vor und nach der in Frage stehenden Besprechung abgespielt hatte, als auf diese selbst. Sein Parteigenosse Haase suchte ihm beizuspringen, indem er ein kleines Plädoyer hielt zur Verteidigung Bebels. Dieser war so unvorsichtig gewesen, sich auf den bei jener Besprechung ebenfalls zugegen gewesenen Zentrumsabgeordneten Groeber zu berufen. Diesem blieb nun nichts andres übrig, als in den Streit einzugreifen. Er tat dies, indem er Wort für Wort das bestätigte, was Dr. Schiffer gesagt hatte. Mit Recht konnte dieser nunmehr erklären, daß jetzt die Sache völlig klargestellt sei, und er fügte abermals hinzu, seine Partei wisse nun für alle Zeiten, was sie von den Herren Sozialdemokraten zu halten habe. Der Nationalliberale Dr. Junck drückte das Siegel darauf und berief sich noch auf die Fortschrittler Hechscher und Müller-Meiningen, der sich schweren Herzens entschließen mußte, „ein hochangesehenes Mitglied wie Bebel" in seiner „Glaubwürdigkeit herabzusetzen". Nach seinen Aufzeichnungen bestätigte er auch vollkommen die Schiffersche und Groebersche Darstellung. Damit gab Bebel jedes weitere Ableugnen auf und die Erörterung wurde geschlossen.

Die politische Bedeutung dieser Auseinandersetzung liegt darin, daß die Nationalliberalen mit einem hörbaren Ruck von den Sozialdemokraten wieder abgerückt sind, und daß, wenn irgendwo in ihren Reihen Großblockträume vorhanden waren, sie nunmehr auf lange hinaus zerstört sind.

Vorangegangen war nach einer Polenrede des Abg. Styda, der besonders die Schwetzer Wahl aufs Korn nahm, wo der Pole v. Saß-Jaworski, wie ihrer behauptete, „durch amtlichen Wahlschwindel" vom Reichsparteiler v. Halem besiegt worden sei, gegen welchen Vorwurf der Abg. Schultz seinen Fraktionsgenossen unter heftigen Zusammenstößen mit den Polen verteidigte, eine zweistündige Rede des Sozialdemokraten Dr. David. Er sprach besonders über und für die Erbschaftssteuer und beschäftigte sich eingehend mit den deutsch-englischen Beziehungen. Hierbei machte er sich die Sache leicht, indem er das ganze „Kriegsgeschrei" für das Mache einiger Hetzer und Panzerplattenfabrikanten erklärte. Gibt es doch selbst innerhalb der Sozialdemokratie Politiker, die, wie Schippel und Bernstein, den tieferen Zusammenhang des deutsch-englischen Gegensatzes klar erkennen und ihn keineswegs für das künstliche Produkt einiger mäßiger Schreier und Hetzer halten. Recht geschickt und teilweise geistvoll war dann noch eine innere Betrachtung über unsre innerpolitischen Verhältnisse und insbesondere Wesen, Ziele und Wege der Sozialdemokratie, worin sich wieder eine erhebliche Abweichung zwischen dem Radikalen Ledebour und dem Revisionisten Dr. David ergab. Dieser schloß mit der Versicherung, daß seine Partei zu positiver Mitarbeit bereit sei. Dann gingen die näherer Erörterung bedürftigen Etatsteile an die Budgetkommission.

Daß man den Reichshaushaltsetat pünktlich bis zum 1. April verabschieden könnte, ist nun allseitig als unmöglich anerkannt worden. Die zweite Lesung wird am 1. März beginnen und man wird froh sein, wenn es gelingen wird, drei oder vier Spezialetats bis zu den am 29. März beginnenden Osterferien zu erledigen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Gegen Dr. Junck, den nationalliberalen Reichstagsabgeordneten von Leipzig, hatte, wie seinerzeit gemeldet, der rechtsstehende Teil seiner Wählerschaft wegen seiner Haltung bei der Wahl des Reichstagspräsidiums ein Mißtrauensvotum abgegeben. Nun hat inzwischen aber eine Vertrauensmännerversammlung der Leipziger Nationalliberalen Partei stattgefunden, die Dr. Juncks Haltung vollkommen gebilligt hat. Die Versammlung beschloß eine Resolution, an deren Schluß es heißt: „Die Versammlung ist der Ueberzeugung, daß ein Zusammenarbeiten mit Sozialdemokraten in den Parlamentsgeschäften und im Präsidium eine politische Notwendigkeit ist. Die grundsätzliche Bekämpfung des sozialdemokratischen Verbandes und seiner Forderungen, die für jeden Nationalliberalen selbstverständlich ist, wird dadurch in keiner Weise beeinträchtigt."

Die Schweizer Reise des Kaisers. Der schweizerische Bundespräsident empfing gestern in besonderer Audienz den deutschen Gesandten in Bern, Frhrn. v. Bülow, mit dem er sich über die Reise des Deutschen Kaisers nach der Schweiz unterhielt. Sofort nach der Unterredung reiste der Gesandte nach Berlin ab. Der Schweizer Besuch des Kaisers erfolgt bekanntlich anläßlich der Manöver des 3. Armeekorps im Herbst d. J.

Die Vertrauenskundgebung für Bassermann. Man schreibt aus Berlin: In der „Deutschen Zeitung" vom 18. Februar befindet sich eine Schilderung über die Vorgänge in der nationalliberalen Fraktionssitzung vom 13. Februar, in der Bassermann zum Vorsitzenden gewählt wurde und in der ihm von seiten eines Mitgliedes der Fraktion unter ausdrücklicher Zustimmung der Fraktionsmitglieder — es mögen ihrer wohl 30 gewesen sein — ein Vertrauensvotum ausgesprochen wurde. Nun versucht man, dieses Vertrauensvotum für Bassermann dadurch anders erscheinen zu lassen, daß man mitteilt, es sei nur von dem badischen Abgeordneten Kölsch (Jungl.) ausgesprochen und dann durch einen jugendhaften Zuruf bestätigt worden. Diese Darstellung ist unrichtig. Die mit Wärme und Ueberzeugung gesprochenen Worte des Abgeordneten Kölsch fanden vielmehr einstimmig geschlossene Zustimmung bei allen anwesenden Mitgliedern der nationalliberalen Fraktion.

Rücktritt des italienischen Botschafters in Berlin? Wie verlautet, wird der italienische Botschafter in Berlin, Albert Pansa, der seit 1907 in der

---

geschaut, gesehen aus einem inneren Hellsehen und einem Ergriffensein heraus, das sich nur in weiten Kreisen umschreiben, nicht definieren läßt, das aber doch als ein Geheimnisvoll-Mächtiges an einen inneren Lebenspunkt unsrer Existenz rührt. Das in diesem Sinne bezeichnendste unter den jetzt bei Arnold ausgestellten Bildern des Künstlers ist wohl der Hafen von Hornbaek. Die großen malerischen Qualitäten dieses Werkes sind nur die Träger des Eigentlichen. Es ist in dieser ganz Bild gewordenen Wirklichkeitsdarstellung ein Abtasten wie über ein Unbegreifliches hin: jedes Ding kann man bestimmen und bezeichnen, und doch ist die gemeine Wirklichkeit der Dinge wie ausgelöscht: der Standpunkt des empirischen Interesses an der Welt existiert nicht mehr. Es sind überhaupt nicht mehr die Dinge, Meer und Strand, Häuser und Boote, was wir da sehen, sondern Symbole metaphysischen Raumerlebens. Innerhalb des Irdischen ein Losgelöstsein vom Irdischen. Und eine unendliche Weite und eine rauschende Stille, wie am Ende aller Tage.

Das Unbegreifliche und das Unendliche, das in jedem Augenblick in der Welt ist, das ist das eigentliche Thema aller dieser Landschaften. Ganz voll und rein, nur weicher, gelöster, lyrischer als in dem Hafen von Hornbaek, klingt es auch in dem Blick auf Villingebaek auf, vom malerischen Standpunkte eines der reifsten und sichersten Bilder des Künstlers. Obwohl die Sonne hochsteht und ein heißer Sommertag den „Gegenstand" des Werkes bildet, ist's wie ein Ewigkeitsfrühling und ein Gottesmorgen in dem Bilde. In den Häusern, die da am Strande stehen, werden niemals wieder Menschen wohnen, auf dem Meere, das sich dunkelblau hinausdehnt, werden nie wieder Schiffe fahren. Und süß, herzbeklemmend und herzlösend, in diesem mildklaren Lichte und in der erhabenen Stille, von der Erde zum Himmel und von der Nähe zur Ferne, weht der Atem des Unaussprechlichen — des Unbegreiflichen.

Dieses Gestalten aus einem eigentümlichen menschlich-künstlerischen Versunkensein heraus hat Dreher zuerst in seinen Zeichnungen gebracht. Seine Malerei litt manchmal unter dem heftigen Ansturmen der großen Eindrücke jener Kunst, die ihm zur Befreierin wurde. Mit der ihm aus Bedürfnis und Anlage erwachsenen, durch jene Vorbilder aber schnell und stark beförderten Wendung zum Erleben der Sichtbarkeit und der Kunst als einer innermenschlich-philosophischen Angelegenheit wurden auch manchmal die ihm fremden äußeren Gestaltungs- und Temperamentsformen übernommen. Kurzsichtige, die immer nur die äußeren Aehnlichkeiten sehen, haben ihm daraus wohl einmal einen Strick drehen wollen. In den letzten Jahren ist der Künstler nun auch als Maler ganz in den Stand des Beisichselbstseins eingetreten. Und so sicher er die Form, die er sich nun erarbeitet hat, noch weiterentwickeln wird, als Zeugnisse der Frühzeit seiner vollkommenen malerisch-künstlerischen Selbstbesinnung werden besonders seine Landschaften und Hafenbilder aus den Jahren 1910 und 1911 den Wert behalten, den ihnen schon heute Beurteiler, die mit dem Besten der Kunst zu leben gewohnt sind, anerkennen. Drei Werke aus dieser Periode hat Lichtwark für die Hamburger Kunsthalle erworben.

Walter Hofmann.

Kleines Feuilleton.

= **Programm für Donnerstag.** Kgl. Oper: „Hoffmanns Erzählungen", ½8. — Kgl. Schauspiel: „Zopf und Schwert", ½8. — Residenztheater: „Der unsterbliche Lump", 8. — Zentraltheater: „Eva", 8. — Palmengarten: Klavierabend Lamond, ½8. — Künstlerhaus: Liederabend Hildegard Freiesleben, ½8. — Vereinshaus: Prüfungsabend des Kgl. Konservatoriums, ½8.

= **Aus dem Bureau der Kgl. Hoftheater.** Im Kgl. Opernhause wird Sonnabend den 24. Februar Richard Wagners „Rienzi" mit folgender Besetzung aufgeführt: Rienzi: Herr v. Bary; Irene: Frl. Siems; Colonna: Herr Zottmayr; Adriano: Frl. Tervani; Orsini: Herr Plaschke; Raimondo: Herr Puttlitz; Cecco del Vecchio: Herr Rebuschka; Baroncelli: Herr Pauli; Friedensbote: Frl. Stünzner. — Der Vorverkauf zur Erstaufführung des Lustspiels „Der heilige Hain" von R. de Flers und G. A. de Caillavet, das Sonnabend den 24. Februar außer Abonnement in Szene geht, beginnt Freitag den 23. Februar vormittags 10 Uhr an der Kasse des Kgl. Schauspielhauses.

= **Frederic Lamond.** Wir weisen nochmals auf den nächsten Donnerstag den 22. Februar abends ½8 Uhr im „Palmengarten" stattfindenden einmaligen Beethoven-Abend von Professor Frederic Lamond hin. Der ausgezeichnete Künstler zählt bekanntermaßen zu den vortrefflichsten Beethoven-Spielern.

= **In der Galerie Ernst Arnold** wird am nächsten Freitag den 23. Februar eine Kollektivausstellung von 40 Werken von Vincent van Gogh eröffnet. Außerdem gelangte in der ersten Etage eine Kollektion Gemälde von Walter Gelker zur Neuausstellung.

= **Die Bildungsanstalt Jaques-Dalcroze** wurde vom Münchner Künstlertheater eingeladen, gelegentlich der diesjährigen bayrischen Gewerbeschau während der Fremdensaison im Künstlertheater Aufführungen zu veranstalten. Mit Rücksicht auf ihre eigenen Festspiele im Juli 1912 und den Schulcharakter des Instituts sah sich die Bildungsanstalt Jaques-Dalcroze genötigt, das Anerbieten abzulehnen.

= **Felix Draesekes „Christusmysterium" in Berlin.** Unser Berliner P.-Zsch.-Musikreferent schreibt uns: Mit dem Oratorium „Sieg und Tod des Herrn" fand die Uraufführung von Draesekes Trilogie ihren Abschluß. Die Szenen vor Pontius Pilatus und am Kreuze schienen das Publikum am meisten zu ergreifen. Die rein musikalisch interessierten Zuhörer packte dagegen wohl noch mehr der grandios gesteigerte Schlußchor des Gesamtwerkes, der Draesekes Kunst der Stimmführung von der glänzendsten Seite zeigte. Der Bruno Kittelsche Chor, der sich des Riesenwerkes mit hingebendem Fleiß angenommen und seine schwierige Aufgabe im wesentlichen gut durchgeführt hat, überbot sich selber an rhythmischer Festigkeit und dynamischer Kraft in diesem Chor. Der Dirigent, Direktor Bruno Kittel, der mit Feuer und Schwung dirigierte, wurde stürmisch gefeiert. Der greise Draeseke mußte sich nach jeder Abteilung dankend verneigen und sah sich am Ende des Abends von den Solisten aufs Podium geführt, von wo er den stürmischen und sehr geräuschvollen Huldigungen dankte, die ihm das Publikum bereitete. Schließlich überreichte ihm der Dirigent einen der riesigen Lorbeerkränze, die man am Dirigentenpult erblickte. Auf das gesamte Werk sei in einem besonderen Artikel eingegangen.

= **Die Versteigerung der Galerie Weber**, über die wir jüngst berichteten, hat in Berlin unter der stärksten Teilnahme der bekanntesten Museumsleiter und Sammler begonnen. Außer den Direktoren der Berliner Museen waren anwesend Lichtwark aus Hamburg, Pauli aus Bremen, Swarzenski aus Frankfurt und Geheimrat v. Seidlitz aus Dresden, sowie eine große Zahl Vertreter des Auslandes. Den höchsten Preis erzielte Andrea Mantegna „Maria mit dem Kinde". Das Bild ging für 590000 Mk. an den Händler Kleinberger nach Paris. Das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin erstand „Das Martyrium des heiligen Sebastian" von einem oberdeutschen Meister für 10000 Mk., sowie ein Flügelaltärchen in gotischer Vierpaßform von einem altfranzösischen Meister um 1390 für 55000 Mk., eine „Maria mit dem Kinde zwischen Heiligen" für 12000 Mk. und einen Kruzifixus am Kreuze mit den Seinen und dem Stifter für 12000 Mk. Das Germanische Museum in Nürnberg kaufte die heilige Barbara vom Meister Berthold Landauer für 4000 Mk. Das Landesmuseum in Münster erwarb das Bild „Der Erzengel Michael" für 13000 Mk. Das Triptychon des Meisters von St. Severin (großer Passionsaltar) ging für 72000 Mk. nach Holland, und die „Heilige Familie" von Bartel Bruyn d. Ae. für 45000 Mk. an den Sammler von Nemes (Budapest). Aber auch die deutschen Privatgalerien erhalten einen großen Teil der kostbaren Gemälde. So erstand allein der Berliner Kunsthändler Schwerin für einige bekannte Berliner Sammlungen für 250000 Mk. Gemälde, darunter auch den großen Soltikoffschen Schnitzaltar für 43000 Mk.

= **Der Maler Albert Hertel** ist, 69 Jahre alt, in Berlin gestorben. Er gehörte zu jener Generation, die vor mehr als einem Menschenalter das Heil unsrer Kunst in einem epigonenhaften Römertum suchte. Man könnte ihn einen Spätling von Joseph Anton Koch, auch eine Nachwirkung der Nazarener heißen. Bei dieser dünnen, blutleeren Art beharrte er auch, als schon längst kraftvoll und unaufhaltsam die Kunst der lebensstarken Wirklichkeit ihr Reich gründete. Hertel war einer von den scheltenden Alten, die, weil ihnen das Neue verschlossen blieb, es für schlimm und gefährlich halten. Auch hat er es bei solcher Meinung nicht bewenden lassen: vielmehr als ein aktives Mitglied des Meyerheimpreises hat er spürbar an dem bedauerlichen Mißverständnisse gewirkt, das Deutschland der neuen deutschen Kunst entfremdete.

= **Der „Brief eines Vaters unsrer Zeit"**, den Herbert Eulenberg seinerzeit im „Pan" veröffentlichte, hat gestern das Reichsgericht beschäftigt. Eulenberg, der damalige „Pan"-Redakteur Herzog und der „Pan"-Verleger Cassirer waren bekanntlich von der Berliner Staatsanwaltschaft auf Grund dieses Briefes wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften unter Anklage gestellt, aber vom Landgericht Berlin I freigesprochen worden, das ausdrücklich den hohen ethischen Wert der Eulenbergschen Arbeit betonte, die die Tendenz verfolge, auch im gefallenen Weib den Menschen zu achten. Die Berliner Staatsanwaltschaft schien aber auch durch das freisprechende Urteil des Landgerichts nicht über den von ihr so seltsam verkannten Charakter des Eulenbergschen Briefes belehrt zu sein — sie beantragte Revision beim Reichsgericht. Das hat sich aber gestern erfreulicherweise zu Herbert Eulenberg bekannt, das

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19120222/2